

Eile mit Weile : Bern, Schützenmatte ; Eilgutareal ; Tierspital

Autor(en): **Brandenberger, Peter / Dietrich, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **1 (1988)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eile mit Weile

Von Würfeln, Würfeln und Entwürfen im Gebiet Schützenmatte–Eilgutareal–Tierspital, dem Planungsspielbrett in Bern, auf dem vier Mitspieler seit 1974 ihre Züge tun. Oder: ein Leitfaden durch ein Berner Spiel.

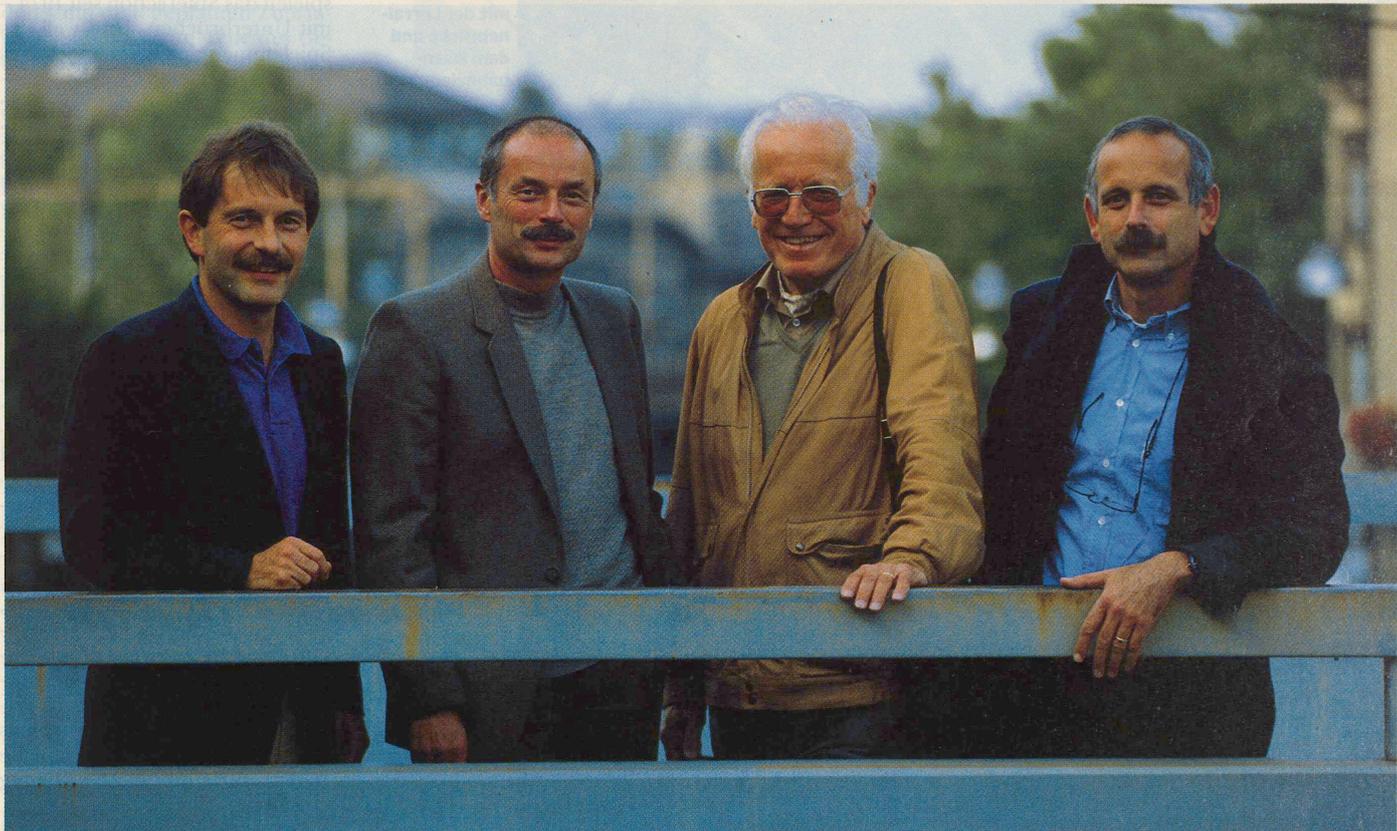


FOTO: STEPHAN ANDEREGG

VON PETER BRANDENBERGER UND ANDREAS DIETRICH

Wer mit der Eisenbahn, etwa von Zürich kommend, in Bern einfährt, hat den Überblick übers Spielbrett: Es gliedert sich in drei Hauptgebiete, jedes auf einer eigenen Terrasse gelegen, jedes einem anderen öffentlichen Grundbesitzer gehörend.

«AJZ» lesen die Ankommenenden in grossen Lettern; «Schandfleck für Bern» denken einige; «gottlob steht sie noch», denken andere. Verfallen sieht sie aus, die alte Reitschule, doch drinnen ist sie voller Leben: Seit der Besetzung vor einem Jahr dient die ehemalige Reitsportanlage, das

Autonome Jugendzentrum der 80er Jahre, wieder als (von den Behörden auf Zusehen hingeduldetes) autonomes Begegnungszentrum.

Der Platz ist eingekreist von Strassen, überquert von der 1941 eingefügten Eisenbahnbrücke, belagert von Parkplätzen. Dieser Teil des Spielbretts gehört der Stadt Bern.

Gegenüber der Reitschule, durch die Schützenmattstrasse von ihr getrennt, auf tieferem Geländeneiveau gelegen: der zweite Teil des Spielbretts, das «Areal altes Tierspital». Oder nach neuem Sprachgebrauch des

Eigentümers, des Kantons Bern: «Areal Engehald». Im hinteren Teil des Areals steht das neue Rechenzentrum Bedag. Unten, in Richtung nördliche Agglomeration, fliesst die Aare, oben braust der Verkehr.

Wer bis zur Ankunft des Zugs am Fenster verweilt, erblickt schliesslich den alten Eilgutbahnhof der SBB, den dritten Teil des Spielbretts. Schienen, Schotter, Stumpengleise, ein Schuppen.

Das Spielfeld in seiner Gesamtheit: «ein städtebaulicher Abfallhaufen», «ein Slum», «ein Ärgernis», wie es der bernische Kantonsbaumeister Urs Hettich unzimperlich beschreibt. Eine «terre vague», wie der Adjunkt des Führungsstabs der Stadtregierung, Kurt Howald, sagt. Wenn schon von «Schandfleck» die Rede ist, muss vom ganzen Gebiet die Rede sein – ein vernachlässigtes, verkehrsdominiertes, verlassenes Spielfeld.

Dann und wann rafft sich einer der Mitspieler auf, holt die anderen ans Brett, zieht eine Figur nach vorne aufs Wartefeld. Der nächste schickt mit seinem Zug einen gernerischen Toggel zu-

Für die Spieler: (von links) Berns Stadtbaumeister Ueli Laederach; Kantonsbaumeister Urs Hettich; Architekt Hans Reinhard; Chefarchitekt der SBB Uli Huber.

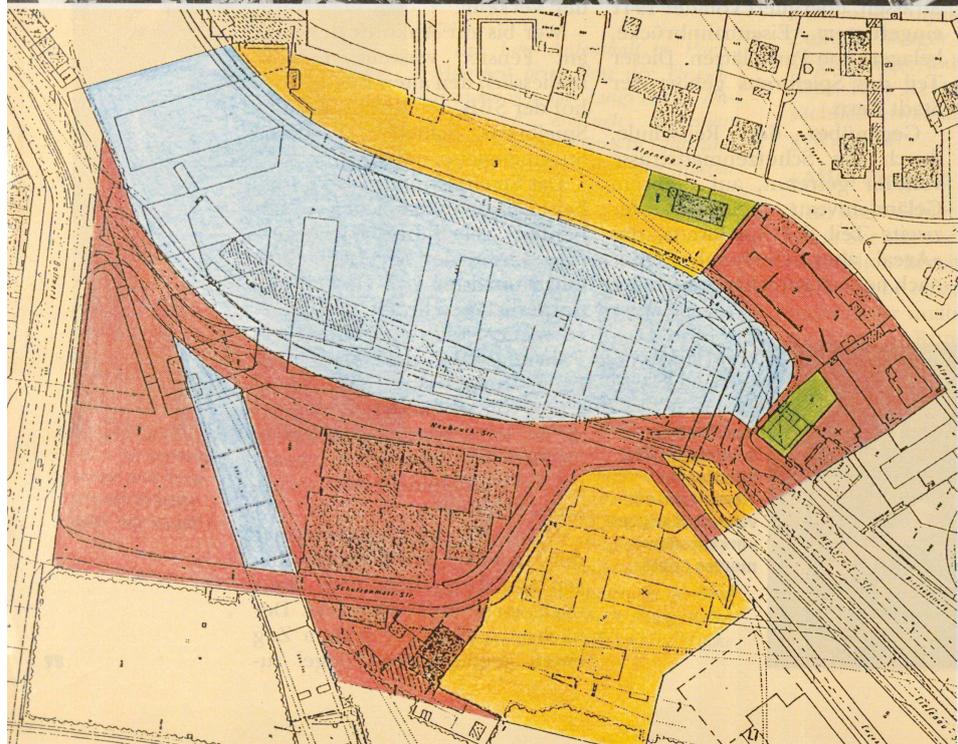


Das Spielfeld: Schützenmatte, Eilgutareal, Tierspital – ein vernachlässigtes, verkehrsdominiertes Gebiet.



**Bern, Bahnhof-
gebiet, Luft-
aufnahme
1985. Mitte
rechts: Bur-
gerspital,
Heilig-Geist-
Kirche und
Aufnahme-
gebäude des
Bahnhofs.
Unten die Aare
mit der Lorra-
inebrücke und
dem Eisen-
bahnviadukt.**

AUFNAHME DES BUNDESAMTES FÜR LANDESTOPOGRAPHIE



**Wie die Karten
verteilt sind:
Besitzverhält-
nisse im
Eilgutareal.
Rot: Stadt
Bern, 44%;
blau: SBB,
36%; gelb:
Kanton Bern,
18%; grün:
Private, 2%.**

BÜRO REINHARD

rück, dieser wird vom nächsten gleich wieder ins Spiel gebracht. Der vierte schubst irgendeine Figur vorwärts. Der erste ist dann wohl wieder an der Reihe. – Eile mit Weile.

Erste Fehlstarts

Die Spieler, das sind die Schweizerischen Bundesbahnen, der Kanton Bern, die Stadt Bern und Architekt Hans Reinhard. Sie spielen das Spiel schon seit 1974 – mit Unterbrüchen. Und weil das Spiel immer gleich lief, mochte es zuletzt keiner mehr spielen.

Angeregt hatten das Spiel die SBB. Die Generaldirektion legte eine Überbauungsstudie für das Eilgutareal vor. Man wollte die Gleisanlage mit drei- bis viergeschossigen Querbauten brückenartig überbauen. Die Ästhetische Kommission der Stadt Bern war nicht einverstanden damit, und so schickte die Stadt den Mitspieler SBB zurück.

Die Stadt blieb aber nicht untätig und legte 1976 Planungsgrundsätze für das Gebiet Schützenmatte vor. Im Vordergrund stand das Lösen der Verkehrsprobleme, die Koordinationskommission gab aber auch für das Eilgutareal gewisse städtebauliche Empfehlungen heraus. Diese gipfelten im Vorschlag, SBB und Kanton sollten gemeinsam einen Wettbewerb durchführen. Der Kanton war angesprochen, weil er auf dem benachbarten Areal des alten Tierspitals einen Neubau für die staatliche Datenverarbeitungs-AG Bedag errichten wollte.

Der vierte Mitspieler, Architekt Hans Reinhard, zweifelte schon zu diesem Zeitpunkt an der Verkehrslösung. Er legte eine Studie vor, die ganz anders an die Sache herantrat: Reinhard wollte den Spickel zwischen Eisenbahnviadukt und Bollwerkstrasse überdecken und unter der Platte die geplanten Autoparkplätze anordnen. Ein dreigeschossiges Gebäude bildete den vorderen Rand der Bebauung am Kopf der Lorrainebrücke. Mit diesem Verhalten band Reinhard die Areale Tierspital und Reitschule an die Altstadt. Dies scheint den andern Spielern nicht behagt zu haben – die Idee wurde nicht ernsthaft weiterverfolgt. Reinhard musste wieder von vorne beginnen.

In der Zwischenzeit «hirnte» der Kanton, wie er das Bedag-Rechenzentrum auf dem Areal Enghalde unterbringen könnte, ohne die Verkehrslösung der Stadt zu behindern. Die Erkenntnis, dass die Rahmenbedingungen für den Verkehr eine befriedigende Lösung verunmöglichten, liessen den Kanton Verstärkung von aussen beziehen: Das Atelier 5 erarbeitete eine Überbauungsstudie «Altes Tierspital».

Die erste Figur im Ziel

Dem Kanton funkte die Stadt aber dazwischen, als sie im März

1981 den Schlussbericht «Zubringer Neufeld» vorlegte, der das Verkehrskonzept von 1976 präzierte: Eigentlich hätte der Bericht eine Gesamtlösung für den Raum Schützenmatte zeigen sollen, doch beschränkte er sich weitgehend darauf, eine Parkgarage auf der Schützenmatte optimal mit der Autobahn zu verbinden – mit dem geplanten Zubringer Neufeld. Weite Teile des Gebiets, vor allem in den Bereichen Tierspital und Reitschule, wären dem Verkehr geopfert worden; auch die Reitschule selber hätte der sogenannten Spaghettilösung (wie der Vorschlag noch heute despektierlich genannt wird) weichen müssen: Die Schützenmatte war gleichsam ein Teller, auf dem man die faden Spaghetti anrichtete.

Angerichtet sind sie auch heute noch, wenn auch kalt geworden: Der Schlussbericht von 1981 ist bis heute weder widerrufen noch durch eine andere Studie ausser Kraft gesetzt worden. Und der Autobahnzubringer Neufeld figurirt nach wie vor im Nationalstrassennetz.

Dabei gäbe es Lösungen für den Raum Schützenmatte, die sowohl die Probleme des Verkehrs wie jene der beteiligten Spieler lösen könnten. Für den Kanton Bern hat das Atelier 5 den Nachweis erbracht, dass die Ansprüche des Verkehrs zum grossen Teil auf den bestehenden Strassen erfüllt werden könnten – sogar auch nach dem Bau des Autobahnzubringers.

Damit wurde gezeigt, dass die Teilgebiete nicht zwangsläufig dem Verkehr weichen müssen; mithin war auch eine Gesamtplanung aus verkehrstechnischen Gründen nicht mehr zwingend. Der Kanton zeigte, dass es möglich war, die einzelnen Felder unabhängig von den andern zu bebauen. Womit das Hauptziel für ihn erreicht war: Er konnte den Bedag-Neubau errichten, ohne spätere Strassen- oder Hochbauten zu beeinträchtigen. In der Tat bezog die Bedag 1987 ihr Rechenzentrum am Rand des Schützenmattgebiets. Der Kanton hatte als erster eine Spielfigur im Ziel.

Vertagt auf unbestimmte Zeit

Angespornt durch diesen Erfolg, gaben auch die SBB eine Studie beim Atelier 5 in Auftrag. Die Vorstudie für die Überbauung des Eilgutareals schlägt vor, den Neubau über den Gleisen anzuordnen. Damit soll der Raum im Übergangsbereich von Altstadt zu Vorstadt seinen eigenständigen Charakter behalten und nicht an die Altstadt oder ans Länggassquartier gebunden werden. Das Atelier 5 sieht schon 1982, dass die «einigermaßen verfahrenere städtebauliche Situation» im Bereich des Eilgutareals die Spekulation aufkommen

lässt, «dass unter Umständen durch einen Neubau der SBB entlang der Neubrückstrasse ein Zusammenschluss von Innenstadt und angrenzendem Quartier möglich würde».

Doch das Atelier 5 verwirft diesen Gedanken. Denn: «Durch den Neubau des Bahnhofs und durch den eingeschobenen Riegel der Eisenbahnbrücke endet die Innenstadt ganz eindeutig mit der letzten Häuserzeile entlang des Bollwerks.» Deshalb gehöre ein Bau im Bereich des Eilgutareals «ganz eindeutig über den Gleisen angeordnet». Und zwar nach folgenden Grundsätzen: Der Bau solle erkennen lassen, dass er über den Gleisen liegt, einerseits durch die Abstützung, andererseits durch die Konstruktion. Ein wesentlicher Teil der Gleise müsse frei bleiben, damit die besondere Lage erkennbar bleibe. Zudem solle der Bau den Gleisen folgend den Anschluss an den Bahnhof suchen. In der Höhe müsse sich das Gebäude der Silhouette der Stadt anpassen, sich ins Stadtbild einfügen.

In der Vorstudie sahen die Architekten und Planer drei Geschosse vor, was eine Bruttogeschossfläche von 15 000 Quadratmetern ergäbe. In ihrer Wirtschaftlichkeitsrechnung kamen sie zum Schluss, eine Überbauung scheine auch aus wirtschaftlicher Sicht «durchaus vertretbar» zu sein; zumal in diesem zentrumsnahen Gebiet auf neue Parkplätze weitgehend oder überhaupt verzichtet werden könne und für die SBB die Kosten für den Baulanderwerb wegfielen.

Den SBB verhalf die Unterstützung durch das Atelier 5 – im Unterschied zum Kanton – nicht zum Durchbruch: Die Studie

brachte keine SBB-Spielfigur entscheidend vorwärts oder gar ins Ziel. Im Gegenteil: Das Spiel wurde 1982 auf unbestimmte Zeit vertagt.

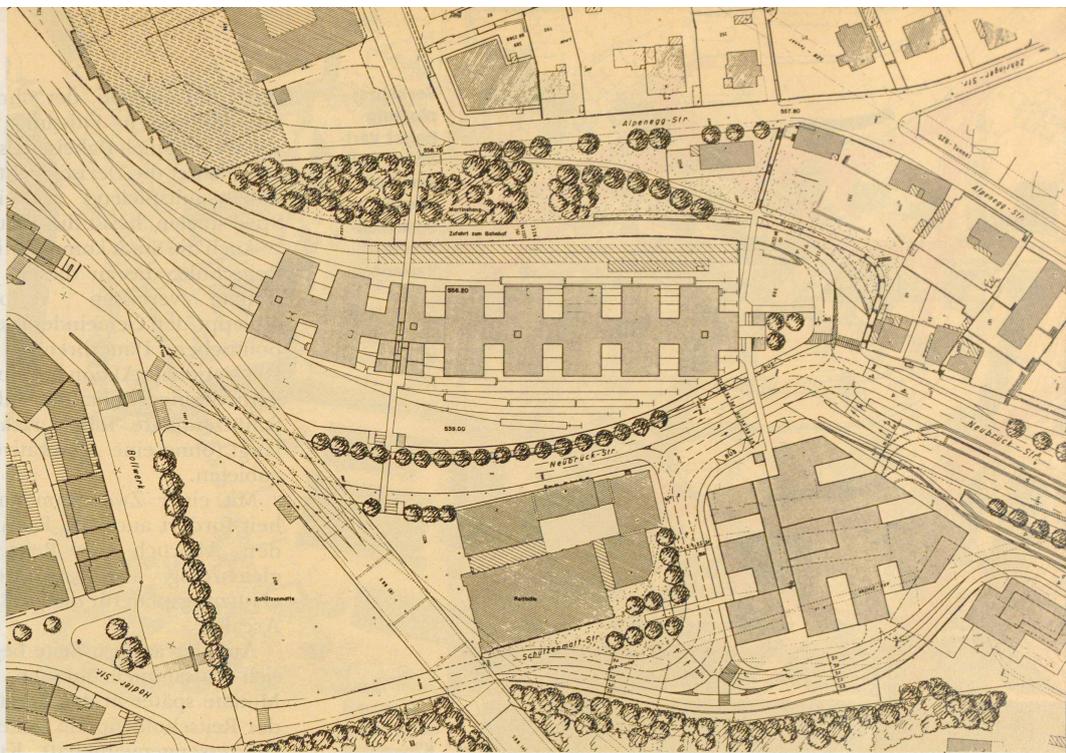
Jeder spielt sein eigenes Spiel

Bis (am 10. Juni 1987) Hans Reinhard seine Mitspieler wieder zusammentreibt, um seine Studie «Schützenmatte, Eilgut, Tierspital – eine Chance für Bern» zu diskutieren. Und alle kommen sie.

Die SBB, weil es wirklich langsam eilt mit der Überbauung des Eilgutareals. Der Leistungsauftrag verpflichtet sie, das Gebiet besser auszuschöpfen – sei es für den eigenen, sei es für fremden Bedarf. Vor allem für die kommerzielle Nutzung sind die Bun-

desbahnen auf die Stadt Bern angewiesen.

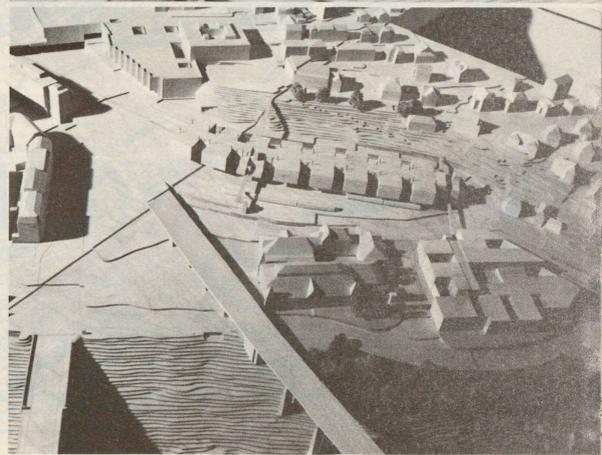
Der Kanton Bern kommt, weil er inzwischen vor einer neuen Situation steht: Die Realisierung des Projekts «Uni-Tobler» (Umnutzung der ehemaligen Schokoladefabrik für die Universität) schafft freien Raum auf dem Areal des Tierspitals. Weil Kantonsbaumeister Urs Hettich entschlossen ist, die kantonalen Gebäude «nicht ebenso vergammeln zu lassen wie die Stadt ihre Reitschule», legt er eine Studie vor, die zeigt, wie der Kanton sein Tierspitalareal nutzen will: «Stadtreparatur, Patchwork, Stückwerk, ein sinnvolles Zusammenfügen von Bestehendem und Neuem». Mit diesen Vorgaben – datiert vom September 1986 – 79



Vorschlag des Ateliers 5: Über den Gleisen des Eilgutareals ein eigenständiger Baukörper, der sich nicht an seine Umgebung «anpasst».

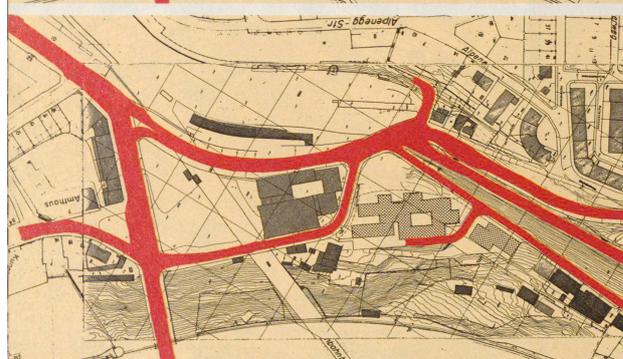


Im Modell: neben der Reithalle ein Zustand der Überbauungsstudien für das Tierspitalareal.

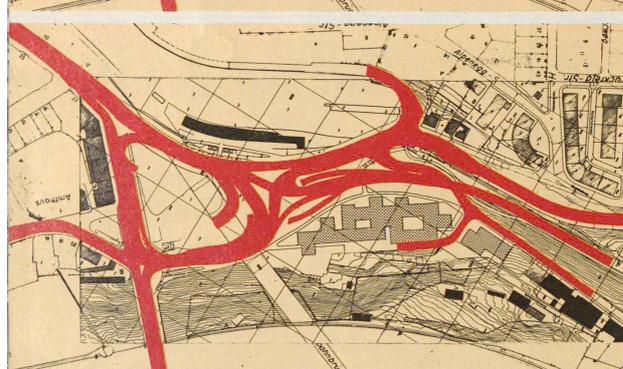




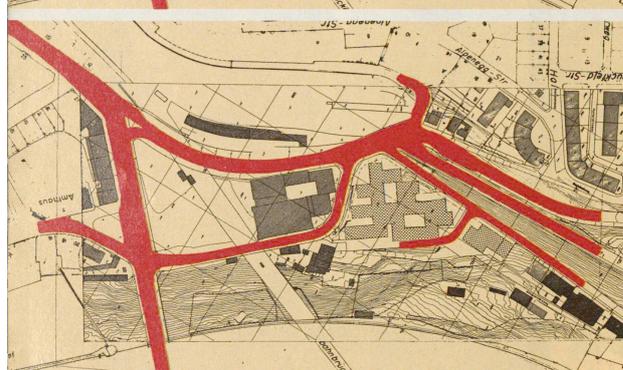
Verkehrsplanung heisst Varianten striken. Der Knoten Schützenmatte in Varianten:



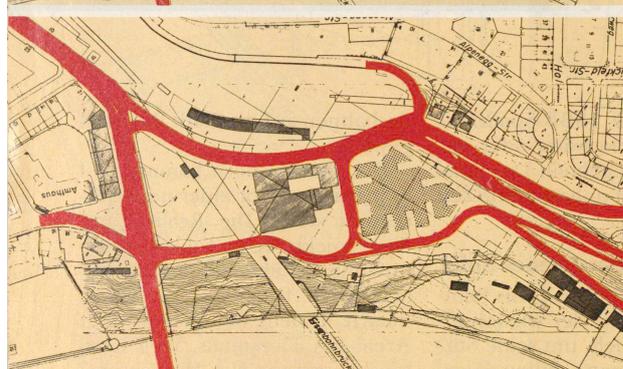
K



K''



K'''



A



B

ATELIER 5

steigt der Kanton, der ohnehin mit Abstand in Führung liegt, wieder ins Spiel. Dabeisein ist fast alles, lautet die Devise; nicht auffallen, mitspielend das eigene Spiel spielen, heisst die Taktik.

Auch die Stadt kommt. Mit der Reitschule, die zu diesem Zeitpunkt verlassen verlottert, schleppt der Gemeinderat einen politischen Dauerbrenner mit. Die Nationale Aktion hat eine Initiative eingereicht, die auf der Schützenmatte Tabula rasa verlangt, ohne eine Alternative anzubieten.

Mit einer Zweistimmenmehrheit fordert auch das Parlament den Abbruch der Reitschule, gleichzeitig aber auch einen «Nutzungsplan für das geräumte Areal».

Auf der andern Seite beginnt sich zusammenzubrauen, was Monate später in der Besetzung der Reitschule gipfeln sollte: Die Interessengemeinschaft Kulturraum Reitschule erhebt im Namen der Reitschulbewegung und in Form eines Nutzungskonzepts Anspruch auf das Gebäude als selbstverwertetes Kulturzentrum.

Ablenkung um jeden Preis

Aus politischen Gründen mag der Gemeinderat den Totalabbruch nicht unterstützen, aus wirtschaftlichen will er sich die Totalerhaltung nicht leisten. So gibt der Gemeinderat vorerst einmal eine Studie beim Architektenpaar Sylvia und Kurt Schenk sowie bei der Arbeitsgemeinschaft Aellen/Biffiger/Keller/Keller in Auftrag. Sie befassen sich mit Totalabbruch, Teilabbruch und Totalerhaltung. Der Gemeinderat wird später mit dem Mittelweg liebäugeln.

Der Stadt ist jeder Vorschlag willkommen, der von der auffälligsten der Figuren, der Reitschule, ablenkt und sie dennoch ins Spiel einbezieht. Die Stadt setzt sich ans Spielbrett, weil sie um jeden Zug der Mitspieler noch so froh ist.

Und da sitzen sie nun wieder alle am Brett und lauschen, was Mitspieler Reinhard zu sagen hat: Vorerst einmal etwas, das sie alle auch wissen: Wir haben lange gespielt, und es hat wenig gebracht.

Eine grossräumige «Stadtreparatur» schlägt Reinhard, zusammen mit dem Ingenieurbüro Bächtold, vor. 98 Prozent des Gebiets Schützenmatte-Eilgut-Tierspital sind in öffentlicher Hand. Die Chance: Raufen sich die drei Landeigentümer Stadt Bern, Kanton Bern und SBB zusammen, könnte auf diesem teuren Boden ein bewusst gestalteter Stadtteil entstehen.

Kernstück der Studie ist der Grundsatz, dass sämtliche Verkehrsflächen doppelt genutzt werden: Die Strassen werden unterirdisch geführt, die Gleisanlagen überdeckt, die Parkplätze –

auch jene für Cars – durch Einstellhallen ersetzt. «Dadurch», heisst es in der Studie, «kann eine Fläche von fünf bis sechs Hektaren – unmittelbar im Stadtzentrum liegend – heutigen Anforderungen und Vorstellungen entsprechend gestaltet werden».

Reinhard präsentiert seine Argumente in einem Multipack der Zukunftsgläubigkeit, dass es die Mitspieler aus dem Dämmerzustand reisst und bisher Unbeteiligte ans Spielbrett lockt. Dank der Bündelung der Verkehrsachsen würde das Quartier entlastet, das Areal könnte fussgänger- und velofreundlich gestaltet werden, kein einziges Gebäude, namentlich die Reitschule nicht, müsste abgebrochen werden. Und trotz Neubauten – über den Gleisen für SBB und Gewerbe, auf dem ungenutzten Eilgutareal für Wohnungen und ein Altersheim – entstünden Grünflächen. Der Clou: «Die Rekultivierung des Areals ist mehr als finanziell tragbar – sie ist gewinnbringend», verspricht Reinhard. Für die baulichen Massnahmen hat er Kosten von 52 Millionen Franken errechnet, diesen stellt er einen Nutzungswert von 84 Millionen Franken gegenüber.

Die drei Mitspieler müssten sich nur auf ein gemeinsames Vorgehen einigen, Land- und Nutzungsumlegungen vollziehen – und schon erhalte Bern auf dem 63 000 Quadratmeter grossen Areal 98 000 Quadratmeter Nutzungsfläche, Platz für «einige tausend Arbeitsplätze» und «einige hundert Wohnungen» – und das alles mitten in der Stadt.

Falschspieler entdeckt?

Die Mitspieler sind, wie gesagt, vorerst einmal überrascht. Sie blicken aufs Spielbrett, fragen sich, ob sie bisher ein Brett vor dem Kopf gehabt haben oder ob sie es hier mit einem Falschspieler zu tun haben. Kurz: Sie nehmen sich Zeit, um über die neue Situation nachzudenken.

Anders die Sozialpartner der Stadt Bern: Der Gewerkschaftsbund, der Reinhard zum Coup ermuntert hatte, unterstützt den von ihm portierten Mitspieler jetzt erst recht. Beat Hunziker, Präsident des städtischen Gewerkschaftsbunds, lädt alle Interessierten zu Gesprächen ein. Die Motivation des Sozialdemokraten: «Wenn man das Grüne erhalten will, muss man dort bauen, wo sowieso und erst noch nicht schön gebaut ist.»

Mit von der Partie ist auch die andere Seite – aus naheliegenden Gründen. «Das Potential für eine wirtschaftliche Nutzung ist sehr gross», erklärt Peter Giger, Präsident des Handels- und Industrievereins.

Die Runde, die nun regelmässig zusammenkommt, um Reinhard's «Arbeits- und Gesprächs-

grundlage» weiterzuentwickeln, ist ungewöhnlich genug zusammengesetzt: zum einen Gewerkschaftsbund und Kaufmännischer Verband, zum andern Handels- und Industrieverein, Verband der industriellen Arbeitgeber und Gewerbeverband. Auch die alten Spieler sind vertreten: SBB, Kanton und Stadt mit Behörden und Chefbeamten, Hans Reinhard lässt sich nicht zweimal bitten.

Private mischeln mit

Dieser Kreis kennt sich, zum Teil wenigstens, schon von einer andern Organisation her: der Grosse Schanze AG. Sie hatte die angrenzend ans Areal gelegene Bahnhofterrasse gebaut und betreibt deren Unterhalt und Vermietung. Hauptaktionäre sind die Stadt Bern, der Kanton und die SBB. Hinzu gesellen sich PTT und einige Private, darunter Hans Reinhard. Naheliegender, auf die Idee zu kommen, die Grosse Schanze AG könnte dereinst auch bei einer Gesamtplanung – oder «einer koordinierten Etappierung», wie es Kurt Howald lieber sagt – tüchtig mitmischeln. Obschon die Betroffenen diese Perspektive bei jeder Gelegenheit in den Hintergrund drängen (seit dem Finanzskandal sind halbstaatliche Unternehmen im Bernbiet nicht mehr sehr beliebt), ist Folgendes Tatsache: Nach Vorliegen von Reinhard's Studie hat die Grosse Schanze AG ihre Statuten geändert, damit sie sich nicht mehr auf die Grosse Schanze konzentrieren muss, sondern sich auch um «unmittelbar angrenzende» Gebiete kümmern kann. Zudem hat ein stellvertretender Bankdirektor (Spar- und Leihkasse) das Präsidium übernommen, Vizepräsident des Verwaltungsrats ist neuerdings Berns Polizeidirektor Marco Albisetti.

Neuer Spielleiter am Brett

Doch mitten in den Gesprächen sorgen die Stadtbehörden für einen Spielunterbruch: Bevor sie sich auf konkrete Schritte einlassen, wollen sie abklären, ob eine Gesamtplanung in diesem Raum grundsätzlich überhaupt möglich ist. Für 60 000 Franken gibt der Gemeinderat Studien in Auftrag, die drei Themen unter die Lupe nehmen sollen: die Wirtschaftlichkeit von Reinhard's Vorschlag, die städtebaulichen Aspekte und die verkehrstechnischen.

Währenddem der bürgerlich dominierte Gemeinderat abklären lässt, lancieren die bürgerlichen Parteien im Parlament einen Vorstoss: Sie verlangen nichts anderes, als dass der Gemeinderat eine Gesamtplanung vorlege. Einen Hasen scheuchen sie damit nicht auf, doch wollen sie verhindern, dass ihr Bär wieder in Tiefschlaf versinkt.

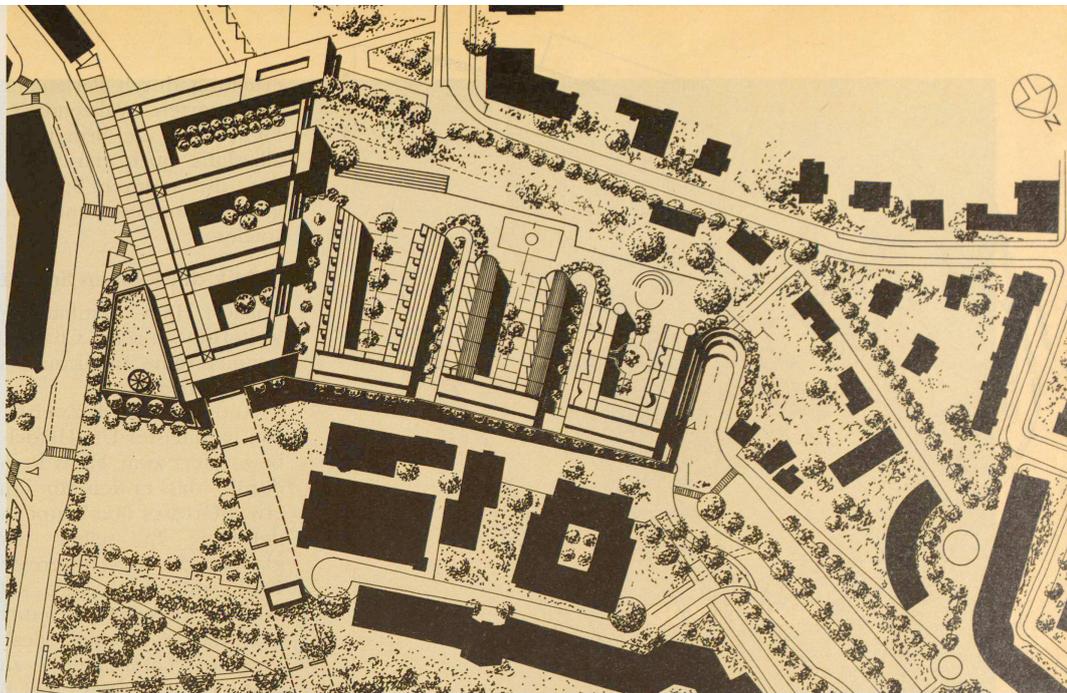
Gegen Ende Juni 1988, drei Monate später, melden sich auch die Sozialdemokraten: Ihre Delegiertenversammlung verlangt einen Planungswettbewerb und fordert den Gemeinderat auf, jetzt die Spielleitung zu übernehmen. Nur: Eine Woche zuvor liess der Gemeinderat aus Anlass des einjährigen Jubiläums des Reinhard-Coups in einer Pressemitteilung verlauten, er sei «gewillt, die Studie weiter zu bearbeiten» und mit SBB und Kanton eine Behördelegation zu bilden. Ein erster Schritt für das weitere Vorgehen, so konnte man dem Papier entnehmen, «könnte die Ausschreibung eines Planungswettbewerbs sein». Und auch die Forderung, er solle das Zepter in die Hand nehmen, meldete der Gemeinderat als abgeschlossen.

Der Stadtpräsident hatte beizeiten erkannt, dass die «Chance für Bern» auch eine Chance für Kurt Howald ist, seinen Mann vom Führungsstab. Das Thema Gesamtplanung bot eine gute Gelegenheit, um die Öffentlichkeit wissen zu lassen, dass auf dem neugeschaffenen Posten jemand auch an der Arbeit ist.

Die Stadt hat gemerkt, dass das Spielbrett ja eigentlich ihr gehört, und schickt sich an, die Spielleitung zu übernehmen. Oder spielt sie sich nur auf? Jedenfalls macht sie am Brett einen beschäftigten Eindruck. Und vermittelt den Eindruck, die von vielen Seiten scharf beobachtete Figur Reitschule auf dem Wartefeld sei nur eine unter vielen.

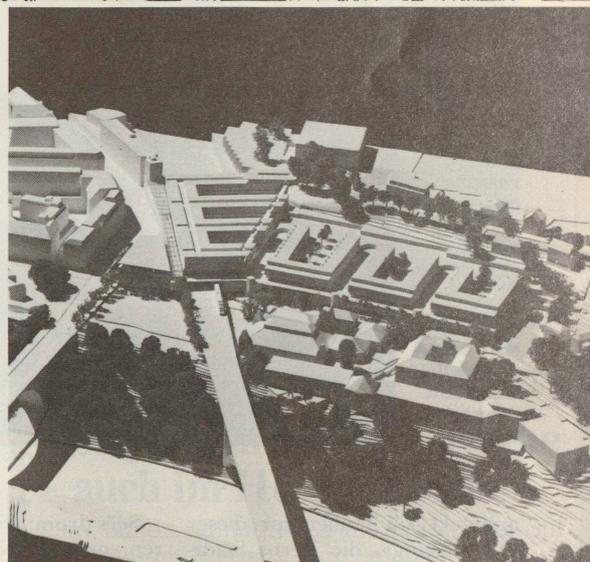
Täuschungsmanöver

«Grundsätzlich positiv» stehen die SBB der Idee Hans Reinhard's gegenüber. Jedoch können sie sich ebenso gut vorstellen, dass man in jedem Teilgebiet unabhängig voneinander zum Erfolg zu kommen versucht. SBB-Chef-

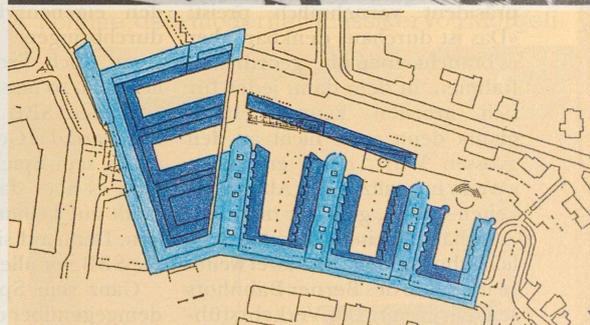


BÜRO REINHARD

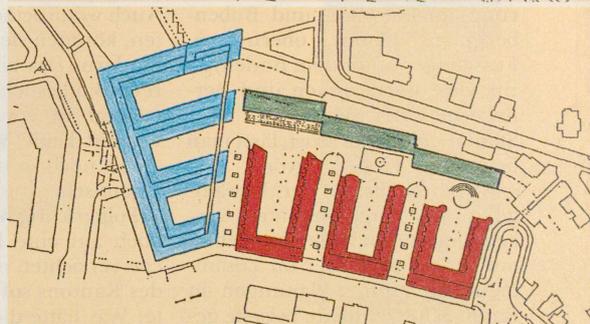
Überbauungsstudie Reinhard, Situation und Modell.



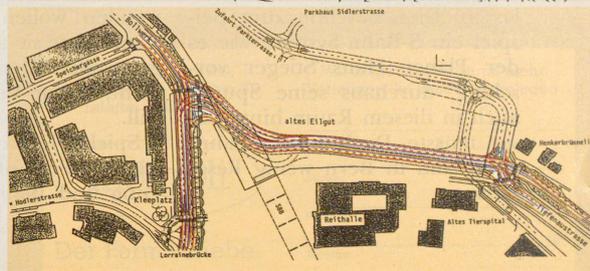
Nutzungsvorstellungen für den Sockelbau. Hellblau: Büros und Gewerbe; dunkelblau: Lager und Nebenräume.

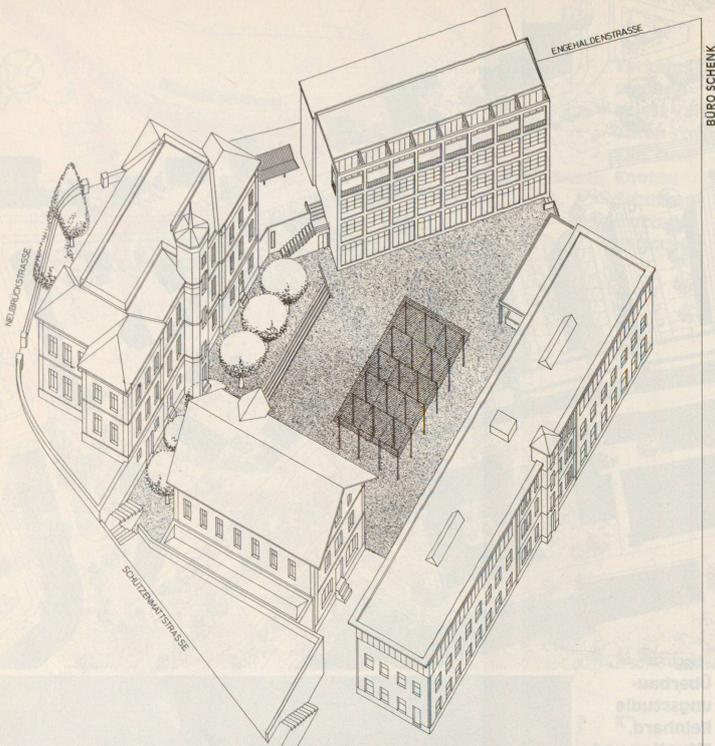


Nutzungsvorstellungen über dem Sockelbau. Hellblau: Büros und Gewerbe; rot: Wohnungen; grün: Gemeinschaftsräume.



Verkehrsführung mit Bündelung der Achsen.





Überbauungsstudie Tierspitalareal, Vorschlag Sylvia und Kurt Schenk.

Noch einmal das Spielfeld: Wer macht den nächsten Zug?

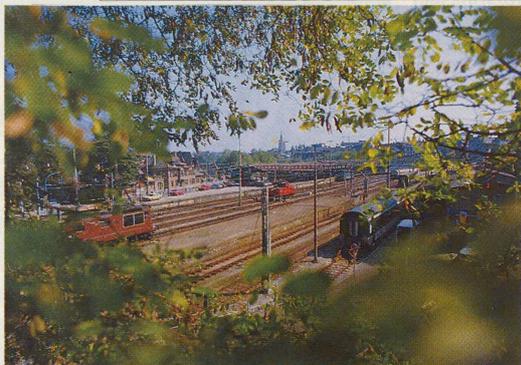


FOTO: STEPHAN ANDEREGG

architekt Uli Huber zur dieser «Insellösung», die Berns Stadtpräsident vornehmlich preist: «Das ist durchaus denkbar, aber es braucht einen übergeordneten Rahmen, in dem dann jeder für sich arbeiten kann.» Huber glaubt denn auch nicht an den grossen Wurf, denn er meint: «Wenn man allzu viele Abhängigkeiten schafft, geht gar nichts.»

Abhängigkeiten gibt es tatsächlich schon genug. Nur zwei weitere im Raum des Berner Bahnhofs seien erwähnt: Die Verkehrsführung am Bahnhof- und Bubenbergplatz (Autos oberirdisch, Fussgänger unter dem Boden) ist für viele Bernerinnen und Berner eines der Ärgernisse ihrer Stadt. Und weil es so ist, lässt man lieber die Finger davon.

Auch die Frage der Bewältigung des Agglomerationsverkehrs mit öffentlichen Verkehrsmitteln wurde bisher im Zusammenhang mit den Planungen im Raum Schützenmatte beiseite gelassen. Dies, obschon zum Beispiel ein S-Bahn-System, wie es der Planer Hans Stieger vorschlug, durchaus seine Spuren auch in diesem Raum hinterlassen müsste. Doch seine S-Bahn-Idee fand in Bern wenig Resonanz.

Sei's drum: Die SBB interessieren vorab ein Nutzungsmass für den eigenen Bedarf, das sie durchbringen können. Und wenn auch Fremdbedarf drinliegt, um so besser.

Spieler SBB versucht, Hans Reinhard das Gefühl zu geben, er spiele sein Spiel mit. Vor allem geht es aber darum, es mit der Stadt auf keinen Fall zu verderben. Denn auf sie, die Stadt, sind die SBB vor allem angewiesen.

Ganz sein Spiel spielen kann demgegenüber der Kanton Bern. Auch wenn seine Mitspieler wollten, könnten sie ihn kaum daran hindern. Das eingereichte generelle Baugesuch für das Tierspitalareal ist zonenkonform und verbaut keine Verkehrslösung – sei sie noch so unrealistisch oder gigantisch.

Folgerichtig hat die Stadt denn auch auf eine Planungseinsprache verzichtet, die das Vorhaben des Kantons sofort gestoppt hätte: Was hätte die Stadt auch einwenden wollen? Und was vor allem hätte sie anderes vorschlagen wollen? Denn sie weiss selber nicht, welche Verkehrslösung sie will.

Spieler Kanton kann sich zurücklehnen, auf die Baubewilligung und 1989 auf die Kredit-

erteilung durch Parlament und Volk warten. Während er seine Figuren ins Ziel bringt, kann er allenfalls noch darauf achten, dass die anderen Spieler nicht gänzlich am Bestehenden vorbeispielen.

Taktik der kleinen Schritte

Spieler Hans Reinhard glaubt weiterhin an seine Chance, daran, dass seine Taktik zum Erfolg führen wird.

Andere haben da Zweifel. Kantonsbaumeister Urs Hettich etwa bewundert zwar Hans Reinhard dafür, «dass er den Mut fand, so etwas Grosses überhaupt nur zu denken». Er selber nämlich glaubt nicht, «dass unsere Zeit die Kraft aufbringt, einen solchen Wurf zu vollenden». Hettich will jedenfalls das Projekt des Kantons aufrechterhalten – zumindest so lange, bis er eines Besseren belehrt wird. Und daran glaubt er eigentlich nicht.

Für Aussagen zum Gebiet Schützenmatte-Eilgut-Tierspital geradezu prädestiniert ist der Berner Architekt Kurt Schenk: Für den Kanton hat er das Projekt Altes Tierspital ausgearbeitet und für die Stadt Abklärungen über die Zukunft der Reitschule und die Überbauung des Eilgutareals gemacht.

Kurt Schenk vertritt die Meinung, man müsse sich über die Nahtstellen klar werden. Im übrigen sieht er kaum einen Grund, weshalb das ganze Gebiet in einer einzigen Planung bearbeitet werden muss: «Bei den einzelnen Teilgebieten handelt es sich um Inseln, die im Grunde genommen wenig miteinander zu tun haben.»

Die Folgerungen aus diesen Überlegungen: Könnte Kurt Schenk auf dem Eilgutareal bauen, ordnete er den Neubau an der Vorderkante des Areals an, entlang beziehungsweise über der Neubrückstrasse. Die Gleise hingegen blieben weitgehend unüberbaut. Damit könnte man nach Ansicht Schenks am besten ausdrücken, dass dieses Gebiet «weder Stadt noch Quartier» ist, sondern ein eigenständiger Ort im Bereich des Bahnhofs.

Genau eine solche Lösung allerdings lehnte das Atelier 5 schon 1982 in seiner Eilgutstudie ab: «Eine der Neubrückstrasse folgende Häuserfront wäre als Versuch, hier womöglich den Eingang zur Innenstadt nach aussen verlegen zu wollen, um damit Stadt und angrenzendes Quartier einander näher zu bringen, wohl von Anfang an zum Scheitern verurteilt.»

Auch nach dem Bekanntwerden der neuen Idee Reinhardts bleibt für die A5-Planer klar: Einem Grosseingriff seien verschiedene kleinere, aufeinander abgestimmte Schritte vorzuziehen.

Denn, mit einem Grosseingriff – quasi unter dem Motto: Platte drauf, Deckel zu – würde die Lektüre der Stadt im Bereich der Schützenmatte nicht geklärt, sondern weiter verwischt. Ein solcher Eingriff entspreche einer kleinteiligen Stadt wie Bern nicht.

Weil nicht zu erwarten sei, dass ein Grosseingriff politisch durchgesetzt werden könne, setzen die Planer auf eine «zusammengesetzte Gesamtlösung», wie Blumer sagt. Man müsse auf die Einzelelemente in diesem Gebiet Rücksicht nehmen, auf Einzelelemente, die «nicht verschüttet werden dürfen». Gleichzeitig müsse man, darin sind sich Blumer und Schenk einig, die Nahtstellen der Elemente koordinieren. Allerdings brauchte es hierfür ein klares Konzept, und das ist es, was Blumer vermisst: «Es wäre schon lange an der Stadt, sich zu äussern. Aber passiert ist noch nichts. Die Randbedingungen sind noch immer unklar.»

Der Sieger steht fest

So stehen der Stadt weiterhin alle Möglichkeiten offen: Sie kann Hans Reinhard seine Chance nutzen lassen, vergibt sich damit aber die Möglichkeit, Nutzung und damit Bauvolumen einigermaßen zu beschränken. Wenn Reinhard und seine Partner bauen, bauen sie auf nichtöffentlicher Basis. Das bedeutet: Damit sich das Bauen überhaupt lohnt, müssen Volumen und Nutzung, muss der Nutzen gross genug sein.

Die Stadt Bern kann aber auch dem Konzept des Ateliers 5 von 1982 zum Durchbruch verhelfen und damit unter anderem grundsätzlich auf eine Wohnnutzung dieses Bahngebiets verzichten: Die SBB dürfen auf dem Eilgutareal über den Gleisen bauen. Diese Lösung hätte allerdings kaum Einfluss auf den Verkehr im Raum Schützenmatte. Und wenn es keinen Zwang zum Lösen der Verkehrsprobleme gibt, bleiben sie wohl ungelöst.

Wen unterstützt die Stadt also dereinst in diesem Spiel, in welchem der Kanton alle Figuren bis auf eine schon im Ziel hat? Und in welchem auch die Stadt selber nicht schlecht im Rennen liegt: Die Spieler Reinhard und SBB hat sie im Griff, ihre Figur «Reitschule» liegt ausserhalb des Einflussbereichs der Konkurrenz. Die Stadt wird sich gewiss, doch zu ungewisser Zeit, ins Ziel wülfeln.

Wen also unterstützt sie? Hans Reinhard und seine Gefolgschaft? Die SBB? Oder etwa, wie bisher, beide? Zweierlei steht für die Stadt Bern fest: Das Spielbrett gehört ihr, und das Spiel behält seinen Namen – Eile mit Weile.

PETER BRANDENBERGER ist Redaktor bei Radio DRS; ANDREAS DIETRICH bei der Tageszeitung «Der Bund»; beide leben in Bern.